

dert bis in die Neuzeit. Dichter wie Johann Wolfgang von Goethe, Voltaire, Heinrich Heine, Hermann Hesse und Thomas Mann werden ebenso herangezogen wie die Wissenschaftler Guido Adler, Theodor Adorno, Martin Geck, Johann Scheibe und viele mehr. Den größten Raum nehmen Textauszüge aus Briefen, Schriften, Biographien und Gesprächsaufzeichnungen nahezu aller bekannten Musiker ein. Bach, Beethoven, Brahms, Haydn, Mahler, Schumann, Schönberg, Strawinsky und viele mehr geben Einblicke in ihr Musikerleben, ihre Werkstatt und ihr Musikverständnis. Weitaus am häufigsten wird Mozart zitiert, den Schwaen, wie es heißt, am meisten schätzte. Im Klappentext kommt Schwaen schließlich auch einmal selbst zu Wort: »Was du nicht mit drei Tönen sagst, das sagst du auch nicht mit hundert. Was du mit drei Tönen sagst, das sollst du mit hundert nicht widerrufen.«

Der Verlag Neue Musik ehrt mit dieser Erstausgabe seinen Hauskomponisten Schwaen. Die Ausgabe ist hochwertig gestaltet, aufwändig gebunden und zeichnet sich durch eine von Axel Bertram ausgeführte liebevolle graphische Gestaltung aus. Das Buch wendet sich in erster Linie an Musikliebhaber, ein wissenschaftlicher Anspruch besteht nicht. Es lädt ein, darin zu blättern, verschiedene Texte auf sich wirken zu lassen, sich anregen zu lassen oder manche Gedanken auch kritisch zu hinterfragen. Der Markt an Geschenkbänden mit Musikerzitate ist sehr groß. Meist allerdings vermisst man bei der Auswahl eine führende Idee und exakte Quellenangaben. Gerade in diesen Punkten liegt hier die Stärke. Bei »Du holde Kunst« handelt es sich nicht um ein beliebiges Sammelsurium, sondern um eine Sammlung im besten Sinn. Dadurch hebt das Büchlein sich positiv von vergleichbaren Publikationen ab. [Brigitte Schmidt]

Norbert Burgmüller: Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 11 Dionys-Ouvertüre op. 5 mit 4 Entr'actes op. 17

Köln (Dohr) 2009

Hier nimm die Hand eines Freundes, der seine Freundschaft nur deshalb schwer beweisen kann, weil Leben und Kunst sich verbunden zu haben scheinen, ihm beides möglichst schwer zu machen [...], denn ich war auf Menschen nicht vorbereitet, glaubte nur an Musik, kannte daher erst nicht die Notwendigkeit, war dann zu dumm, und bin jetzt zu eigensinnig oder vielleicht auch zu stolz, um mich in das Wesen und Treiben der Menschen hineinzufinden.« Diese Bilanz eines geradezu idealtypisch romantischen Künstlerlebens verfasste der 26-jährige Norbert Burgmüller kurz vor seinem Tod.

Als jüngster Sohn des Düsseldorfer Musikdirektors August Burgmüller (1766–1824) und der Musikerin Therese Burgmüller, geb. von Zandt (1771–1858), genoss August Joseph Norbert Burgmüller (1810–1836) schon früh eine fundierte musikalische Ausbildung. Während sein ältester Bruder Franz (1805–1834) keine künstlerische Laufbahn

einschlug, wurde der zweitgeborene Friedrich (1806–1874) in erster Linie durch seine bis in die heutige Zeit viel gespielten Klavieretüden berühmt. Finanziell unterstützt durch Graf Franz von Nesselrode-Ehreshoven genoss Norbert Unterricht bei Louis Spohr und Moritz Hauptmann in Kassel, wo er auch seine spätere Verlobte, die Sängerin Sophia Roland (1804–1830), kennen lernte. Diese Beziehung war aber zum Leidwesen Norberts nicht von langer Dauer, und es traten wohl infolge der Trennung bei dem ohnehin zu Depressionen neigenden Komponisten erstmals epileptische Anfälle auf.

Nachdem sein Ruf durch alkoholische und sexuelle Exzesse derart leiden musste, dass er seine musikalische Protektion durch Spohr verlor, wurde die seit dem Tod des Vaters vakante Stelle als städtischer Musikdirektor, auf die Burgmüller lange hoffte, von keinem geringeren als Felix Mendelssohn besetzt. Doch anstelle des Neides empfand Burgmüller nur größte Ver-

ehrung für den fast Gleichaltrigen. Und so konnte eine Freundschaft entstehen, der Burgmüller eine Reihe von Aufführungen seiner Werke zu verdanken hatte. Doch noch vor seinem Karrierestart verstarb der junge Komponist im Alter von 26 Jahren während eines Heilbades in Aachen unter ungeklärten Umständen, aber vermutlich in Folge eines epileptischen Anfalls.

Wie angesehen das Werk dieses Komponisten jedoch wirklich war, zeigte sich erst nach seinem Tod. So komponierte Mendelssohn eigens anlässlich des Begräbnisses Norbert Burgmüllers den Trauermarsch a-Moll op. 109 und neben dem Dichter Christian Dietrich Grabbe äußerte sich auch Robert Schumann den Düsseldorfer verehrend in einem Nachruf: »Zwar kennen wir nur Weniges von ihm. Dies Wenige reicht aber hin, die Fülle von Kraft, die nun gebrochen, auf das Innigste betrauern zu müssen. Sein Talent hat solche Vorzüge, daß über dessen Dasein nur einem Blinden Zweifel aufkommen könnte.«

Pünktlich zum diesjährigen 200. Geburtstag Norbert Burgmüllers komplettiert die Norbert-Burgmüller-Gesellschaft Düsseldorf mit Klaus Martin Kopitz als Vorstandsmitglied und Herausgeber die bereits mehrfach mit dem Deutschen Musikeditions-Preis »Best Edition« ausgezeichnete, wissenschaftliche Neuausgabe seiner Werke. Diese erscheint in der Reihe »Denkmäler Rheinischer Musik« unter der Herausgeberschaft der »Arbeitsgemeinschaft für Rheinische Musikgeschichte«. Den Anspruch höchster Qualität und Sorgfalt dieser Ausgabe beweist einerseits die Verwendung von hochwertigem und altersbeständigem Papier gepaart mit einem klar gedruckten und übersichtlich gegliederten Notenbild und andererseits das umfangreiche und neueste Forschungen berücksichtigende Vorwort und der mit Faksimileauszügen geschmückte und tiefe Einblicke in die philologische Arbeit gewährende Editionsbericht. Die Bände dieser Neuausgabe belegen den ehrfurchtsvollen und anerkennenden Umgang mit den Kompositionen Norbert Burgmüllers und darüber hinaus die Ambition, den Bekanntheitsgrad dieser zu steigern.

Die als Hauptwerk der Jahre 1834 bis 1836 geltende zweite Symphonie, »eines der eigenständigs-

ten Werke« Burgmüllers, so Herausgeber Kopitz, ist leider nur zur Hälfte überliefert. Ob sie allerdings bereits fertig gestellt war, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. So bricht im dritten Satz, dem Scherzo, die Instrumentation unvermittelt ab, die aber durch keinen geringeren als Robert Schumann 1851 ergänzt wurde. Die Vervollständigung des Finales konnte dieser jedoch nicht leisten, da er sich dabei von Burgmüller beobachtet fühlte. Heute ist vom Finale ausschließlich eine 58-taktige Particellskizze erhalten, die erst 1983 entdeckt und diesem Werk zugeordnet werden konnte. Eine Besonderheit der zweiten Symphonie ist im Gegensatz zur ersten ihr eher ruhiger, getragener, geradezu pastoraler Ton. Interessant ist darüber hinaus ihre Themenstruktur. Plastische, klar formulierte, thematische Gebilde und Einfälle werden im Verlauf des ersten Satzes immer wieder miteinander kombiniert, was in der Burgmüller-Forschung zur fragwürdigen Anwendung des von Schönberg auf Brahms'sche Kompositionen angewendeten Begriffes der »entwickelnden Variation« anregte.

Während sich hinter den vier Entr'actes op. 17, deren Name auf Friedrich Burgmüller zurückgeht, keine Zwischenaktmusiken sondern Orchesterstudien verbergen, die sich mit der Form und Instrumentierung symphonischer Mittelsätze auseinandersetzen, kommt die Ouvertüre op. 5 ihrer einleitenden Aufgabe nach. So gehört sie (theoretisch) zur – leider wie die zweite Symphonie – Fragment gebliebenen beziehungsweise verschollenen Oper »Dionys«, deren an Schillers Ballade »Die Bürgschaft« angelehntes Libretto aus der Feder des Berliner Schauspielers Ferdinand Wilhelm Seidel stammt. Folglich dürfte die Oper insbesondere die Verherrlichung der Freundestreue und den Sieg des Guten über Gefahren und Tyrannenhass zum Inhalt gehabt haben. Ähnliches manifestiert sich auch anhand einer überlieferten Liste der zur Oper gehörenden Stücke: Männerchor, Sklavenchor, Marsch, Kriegerchor und ein Duett für zwei Tenöre. Wie bei dieser Anordnung wohl zu erwarten wäre, drängt bereits die Ouvertüre nach Größe in Gestalt und Ausdruck. Sie beginnt vollstimmig mit punktierten Fortissimoschlägen, lässt aber bereits nach fünf Takten einen melodiosen

Gedanken in *piano* folgen. Sich abwechselnd bilden diese beiden Elemente innerhalb der ersten 35 Takte eine Einleitung. Erst mit Erreichen des *Allegro agitato* in Takt 36 erscheint das Hauptthema. Die Form der Ouvertüre entspricht weitgehend der Sonatenhauptsatzform, wenngleich der erste Themenkomplex fast 100 Takte umfasst. Hört man diese Ouvertüre mit ihren mit- und hinreißenden thematischen Gebilden, bedauert man das Verschwinden der Oper umso stärker, stellt sich doch die Lust auf mehr ein.

Wenn auch der Preis der Neuausgaben-Bände auf den ersten Blick recht hoch erscheint, recht-

fertigt er sich doch durch die geradezu liebevolle Editionsarbeit, die sich in der Verwendung hochwertigster Materialien und im wunderbar klaren Druck wie auch im Vorwort und Editionsbericht widerspiegelt. Zu hoffen bleibt, dass diese Ausgabe neben einer Vielzahl interessierter Menschen und Burgmüller-Liebhaber auch die Wissenschaft anregt, sich mit dem Werk Norbert Burgmüllers auseinanderzusetzen. Denn wie sagte schon Brahms hinsichtlich des Œuvres dieses Düsseldorfer Komponisten treffend: »Sie werden sich freuen, die Sachen kennenzulernen, wenn sie ihnen unbekannt sind.« [Jan Wedekind]

Johannes Brahms. Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie VI, Band 2

Chorwerke und Vokalquartette mit Klavier oder Orgel II, München (Henle) 2008

Der vorliegende Band »Chorwerke und Vokalquartette mit Klavier oder Orgel II« (Serie VI, Band 2) vereint – mit Ausnahme der populären »Zigeunerlieder« op. 103 – vergleichsweise »randständige« Kompositionen von Johannes Brahms. Zwei Opera, nämlich der »Hochzeitswitz« WoO posth. 16 (von Max Kalbeck als »minderwertige Gelegenheitskomposition« verunglimpft) sowie das Kyrie WoO posth. 17, wurden erst nach Brahms' Tod veröffentlicht. Bei der im Anhang mitgeteilten Frühfassung des Quartetts »O schöne Nacht!« op. 92 Nr.1 handelt es sich gar um eine Erstveröffentlichung. Mit der heterogenen Anlage des Bandes geht einher, dass die Werke zum Teil sehr unterschiedlichen Lebensphasen entstammen und sich – jedenfalls in ihrer ursprünglichen Intention – an verschiedene Zielgruppen zu wenden scheinen. Die drei Quartette op. 64 und die vier Quartette op. 92 können als Beiträge »zur häuslichen Musikpflege« bezeichnet werden. Mithin dürfte ihr vornehmlicher Rezipientenkreis auch ein anderer gewesen sein als etwa derjenige des Tafelliedes (»Dank der Damen«) für sechsstimmigen gemischten Chor und Klavier op. 93b. Hierbei handelt es sich nämlich um eine Gelegenheitskomposition, genauer um ein Jubiläumsgeschenk von Brahms an den Krefelder Singverein, der im Jahr 1885 sein 50-jähriges Stiftungsfest beging.

Jene Anlassgebundenheit des somit im Kontext des bürgerlichen Chorwesens zu verortenden Werkes stand einer breiteren Rezeption zweifellos im Wege. Auch vermochte es in der angesprochenen häuslichen Musikpraxis keine größere Bedeutung zu entwickeln. Eine Sonderstellung in mehrerlei Hinsicht nimmt die bereits im Jahr 1856 entstandene Kyrie-Vertonung für vierstimmigen gemischten Chor WoO posth. 17 im Gesamtkonzept der Publikation ein. Das nachgelassene (im Übrigen nicht als Teil der »Missa canonica« angelegte) Früh- bzw. Studienwerk wurde erstmals 1984 von Otto Biba herausgegeben. Es handelt sich dabei um die einzige geistliche Komposition des Bandes; gleichermaßen »singulär« ist die Continuostimme, die zur Klavierbegleitung der übrigen Stücke einen Kontrast bildet. Im Ganzen zeigt die im Jahr 2008 erschienene Publikation der Kieler Forschungsstelle somit ein äußerst vielgestaltiges Spektrum der Brahms'schen Vokalmusik auf.

Ob die vorgenommene Werkzusammenstellung freilich als durchweg »stimmig« zu bezeichnen ist, dürfte Ermessenssache sein; manch einer wird sich vielleicht daran stoßen, dass hier Quartett- und Chorkompositionen in einen verbindenden Kontext gestellt wurden, die abgesehen von Parallelen in der Besetzungsstruktur doch unstrittig verschiedenartigen Werkkomplexen